

Genügsamer Wald-Arbeiter

Ein kleiner Bungalow in Märkisch Buchholz wurde für Franz Fühmann zum Ort, an dem er am liebsten seine Geschichten schrieb. Eine neue Gedenkstätte soll an den Autor erinnern / Von Danuta Schmidt

Eine Wiese von solch freundlichem Grün, dass man Lust bekommt, einen Topf Milch darüber zu gießen.“ Franz Fühmann hat das geschrieben. Der Autor ist seit 28 Jahren tot. Auch das Land, in dem er lebte und in dem er trotz aller Kritik bleiben wollte, gibt es nicht mehr. Fühmanns Lebensmittelpunkt war Märkisch Buchholz, eine Kleinstadt am Rande des Spreewaldes. Dort wurde er 1984 begraben. Doch die Faszination an seiner Person und seinem Werk hält an, besser: wird wieder entdeckt. Gerade erschien beim Rostocker Hinstorff Verlag die Neuauflage des beliebten Kinderbuches „Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen“, 1963 von Rolf Losansky mit Fred Delmare und Ernst-Georg Schwill bei der Defa verfilmt. Fast monatlich finden Lesungen aus seinen Texten statt.

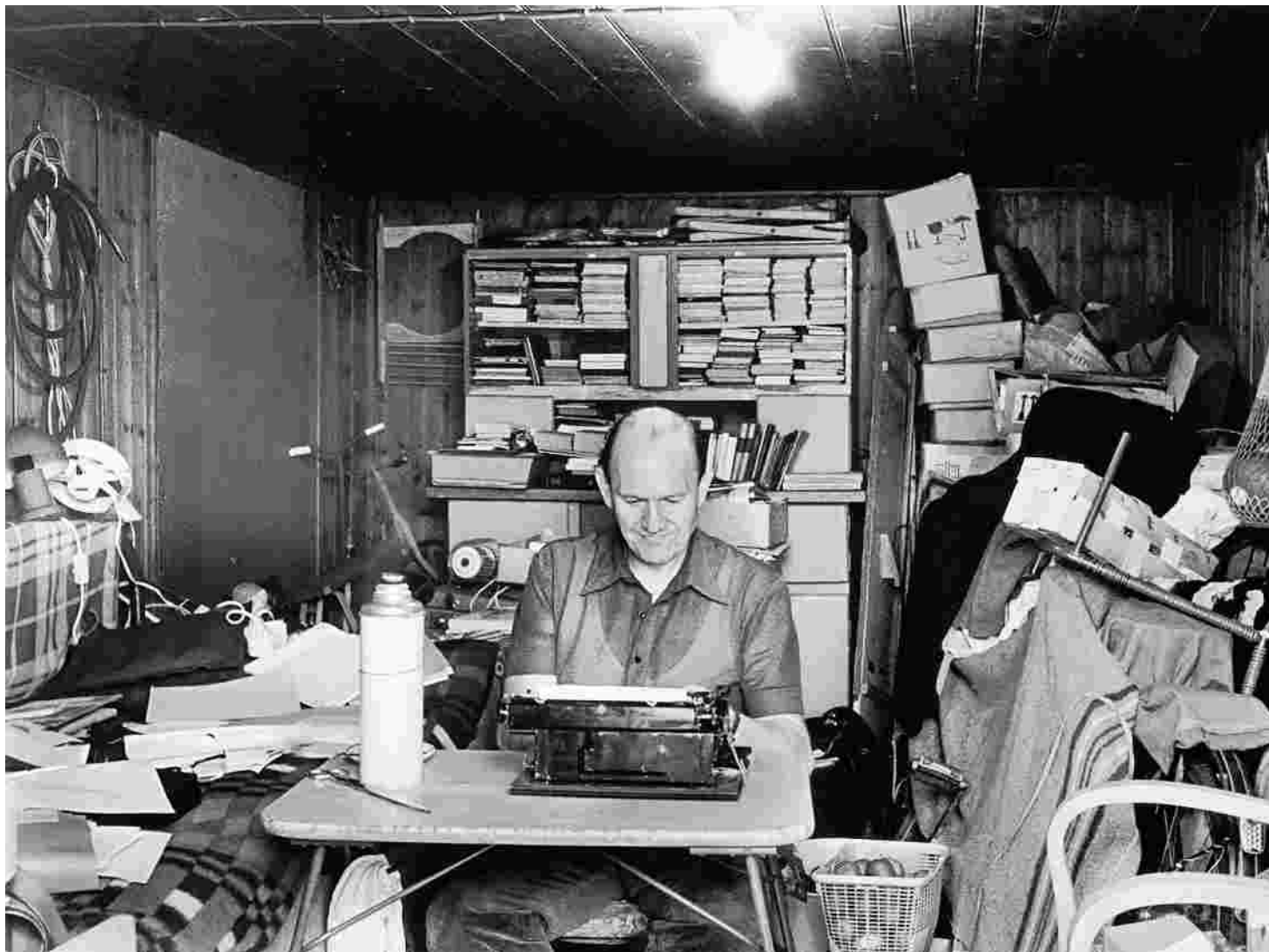
Märkisch Buchholz besitzt mit dem Schriftsteller ein kulturelles Erbe wie die Gemeinden Bohsdorf mit Erwin Strittmatter und Carwitz

„Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen“ gerade wieder aufgelegt

mit Hans Fallada. Die Menschen, die hier und in der Umgebung leben, aber müssen diesen Schatz noch entdecken. In diesem Sommer soll in der ehemaligen Schule in Märkisch Buchholz, in der Franz Fühmann oft vor Kindern aus seinen Geschichten las, eine neue Gedenkstätte entstehen.

In einer Baracke gegenüber der Schule gibt es seit 1997 die „Begegnungsstätte Franz Fühmann“. Sie ist marode geworden, Podiumsdiskussionen, Symposien, Lesungen sind dort nicht mehr denkbar. So entschieden sich vor zwei Jahren Mitglieder des 1999 in Berlin gegründeten Franz-Fühmann-Freundeskreises am runden Tisch mit der Kommune für das leer stehende Schulgebäude als neuen Spielort. Neben einem Literaturcafé, einem historischen Klassenzimmer, einer Bibliothek und einer Ausstellung soll dort auch das Büro der Bürgermeisterin untergebracht werden.

Das Geld für die bauliche Umsetzung zahlt der Landkreis Dahme-Spreewald. Auch der Jugendverband DJO (Deutsche Jugend des Ostens) ist mit im Boot. Er ist Trä-



Spartanische Bleibe: Franz Fühmann (1922–1984) an seinem Arbeitsplatz in Märkisch Buchholz

Repro: MOZ/Dietmar Horn

gerverein des Kulturzentrums. Unter diesem Dach soll neben der Vermittlung des kulturellen Erbes auch kulturelle und integrative Jugendarbeit vor Ort betrieben werden.

Monika Pause hat vor zwei Jahren gemeinsam mit dem DJO den Kontakt zum „Franz-Fühmann-Freundeskreis“ gesucht. Sie ist Fühmann-Fan, hat alles gelesen, was er geschrieben hat: „Das Judenauto“, „Das Ohr des Dionysios“, „Das Ruppiner Tagebuch“. Als Kindergärtnerin in Berlin-Weißensee und stellvertretende Chefin der Vielfarb-Kitas hat Monika Pause die Lesestube in der Kita ins Leben gerufen. „Unsere Kinder kennen kaum Bücher“, sagt sie. „Wir wollen bei ihnen die Freude am Lesen wecken. Wenn ein Buch verschwindet, haben wir unser Ziel erreicht.“

Auch Fühmann schrieb und las für Kinder. Sie waren für ihn die

kritischeren Leser. „Er fuhr immer mit wehendem Lodenmantel auf seinem klapprigen Fahrrad vom Bahnhof Halbe nach Märkisch Buchholz“, erinnert sich Torsten Woiwke. Vor seiner Klasse hatte Fühmann einst „Prometheus“ vorgelesen. „Ich war vielleicht zwölf Jahre alt. Er hat uns Kinder sehr ernst genommen, und er begab sich auf Augenhöhe zu uns.“

Woiwke, selbst Märkisch Buchholzer, gehört zu den Mitgliedern des Franz-Fühmann-Freundeskreises – wie auch Volker Scharnfsky. „Für mich ist Fühmann einer der wichtigsten DDR-Schriftsteller“, sagt er. „Seine Literatur ist wertvoll, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus.“

Scharnfsky hat einen ungewöhnlichen Zugang zu Fühmann. In einem Antiquariat am Prenzlauer Berg fand der Bibliothekar 2003 zufällig 15 000 Werke – die

Bibliothek des Schriftstellers und Herausgebers. Werke von E. T. A. Hoffmann, Karl Kraus, Sigmund Freud, Hilde Domin und Rosa Luxemburg. Alle waren in Kartons verpackt, fertig für den Handel. Es waren die Quellen, aus denen Fühmann sein eigenes Werk speiste: Prosa, Nachdichtungen, Märchen, Kinderbücher. Heute gehört diese äußerst vielseitige Bibliothek, die nicht nur internationale Belletristik, sondern Bände über Medizin, Kunst und Politik sowie Widmungsbücher prominenter

zuweisen hat, zu den historischen Sammlungen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Es ist ein großer Schatz, den Scharnfsky damit retten konnte. Hier kann man Werke in die Hände nehmen, die Fühmann bekratzte, benutzte, bearbeitete. Man findet Randnotizen, Dutzende Lesezeichen, Anstreichungen: Fühmanns Werk in diesen Werken. „Er war ein unermüdlicher Arbeiter, ein Arbeitsvieh. Und er war literarisch hochwertig.“

In Märkisch Buchholz sah man Fühmann häufig auf der Post. Dort gab er seine Korrespondenzen auf, erhielt stapelweise Telegramme, oft von prominenten Absendern. Allein 16 Jahre lang schrieb er sich Briefe mit Christa Wolf („Monsieur – wir finden uns wieder“, Aufbau-Verlag 1995).

Gelebt hat der Autor äußerst anspruchslos in einem Bungalow mitten im Wald. Seit den Sechzigerjahren war diese spartanische Bleibe sein Arbeitsort. Dort konnte er

ruhiger und unbehelligter schreiben als in seiner Berliner Wohnung am Strausberger Platz 1, die mehr und mehr als Bücherlager diente. Eine ehemalige Lehrerin beschrieb seine Lebensverhältnisse auf dem Land etwas erschrocken: „Innen gab es zwei kleine Räume, von denen der eine vollgepackt mit Sachen und damit unbewohnbar war. Bücher über Bücher, die Regale waren vollgestopft, ein Stapel neben dem anderen lagen sie auf dem Fußboden.“

Morgens um sechs Uhr begann Fühmann mit dem Schreiben bis in den frühen Nachmittag. Die Arbeit war für ihn Dauertaining, permanenter Prozess. Nach außen sah es nach

Chaos aus. Er beschrieb allein etwa 4000 Karteikärtchen in seinen sogenannten Zettelkästen mit Gedanken, Naturbeschreibungen, Erinnerungen, Eindrücken. Viele seiner Werke tragen autobiografische Züge, zeigen, wie der ehemalige Sudetendeutsche, Nazianhänger, Sozialist und Kritiker des Sozialismus sich mit dem Wandel und dem eigenen Wandeln auseinandersetzt, zeigen Selbstreflexionen, Selbstzweifel als Mensch und als Dichter. Fühmanns Werk ist Zeitgeschichte. „Was wäre noch von ihm gekommen, wenn er länger gelebt hätte?“, fragt sich nicht nur Volker Scharnfsky heute.

Der Franz-Fühmann-Freundeskreis sucht in diesem Zusammenhang Zeitzeugen, Nachbarn, ehemalige Schüler, Freunde und freut sich über Spenden; www.franz-fuehmann.de

Was machen eigentlich –

The Chieftains?



Die großen alten Herren des Irish Folk sind seit 50 Jahren im Geschäft / Von Nina Sündermann

Es gibt nicht viele Bands, die 50 Jahre lang durchhalten. Die Rolling Stones gehören zu diesen Ausnahmen, und die Beach Boys gehen in diesen Tagen wiedervereint zum 50-jährigen Jubiläum auf Tour. Geschafft haben das magische halbe Jahrhundert auch The Chieftains, und die Iren feiern das Ereignis mit dem gerade erschienenen Album „Voice Of Ages“ (Rounder/Universal). Auf der von T-Bone Burnett produzierten CD sind nicht nur die Musiker selbst zu hören, sondern eine ganze Phalanx von jungen Kollegen unterschiedlichster Couleur.

Die Chieftains, Urgestein der modernen irischen Folkmusik, haben in ihrer langen Karriere immer einmal wieder über den Rand ihrer Grünen Insel – etwa nach Kuba und China – hinausgeblickt. Unter ihren mehr als 40 Alben waren etliche, auf denen sie mit prominenten Kollegen zusammengearbeitet haben. Großen Erfolg hatten sie 1995 mit „The Long Black Veil“, wo neben anderen Sting, Mick Jagger, Sinead O'Connor und Mark Knopfler zu hören waren. „Tears Of Stone“ aus dem Jahre 1999 war eine Sammlung von Liebesliedern, und zu den Gästen der Chieftains darauf zählten weibliche Stars wie The Corrs, Bonnie Raitt, Joan Osborne, Loreena McKennitt und Joni Mitchell.

Mit „The Essential“ veröffentlichten die Iren bereits 2006 eine Art „Best of“. Das Doppelalbum enthält neben traditionellen Instrumentals einen Überblick über die Crossover-Zusammenarbeit mit Kollegen wie Van Morrison, Emmylou Harris und Jackson

Starproduzent T-Bone Burnett machte das neue Album möglich

Browne. Vor zwei Jahren folgte mit „San Patricio“ ein gemeinsames Projekt mit Ry Cooder auf den Spuren irisch-mexikanischer Geschichte.

Was blieb nach solchen Höhepunkten noch Besonderes zur Feier des 50-Jährigen? Eigentlich habe er zunächst an ein reines Chieftains-Album gedacht, zitierte die „New York Times“ Frontmann und Gründungsmitglied Paddy Moloney in einem Interview. „Aber ich habe gerne ein Konzept, dem ich folgen kann. Ich dachte an die neuen Bands, die rauskommen, und man hat mir die Idee schmackhaft gemacht herauszufinden, wie unsere Musik, was wir mögen, unsere Songs, zu deren Musik passen würde“, erklärt der 73-Jährige.

Starproduzent T-Bone Burnett machte es möglich, empfahl jüngere Künstler aus Indie-Rock, Americana, Rockabilly und keltischem Folk und stellte auch gleich den Kontakt her. „Ich hatte von vielen dieser Leute noch nicht gehört“, zitiert das „Billboard“-Magazin Moloney. „Aber sie schickten einige CDs rüber, und ich war richtig überrascht.“ Das Material sei großartig und von hoher Qualität gewesen, sowohl musikalisch als auch die Texte.

Mit „Voice Of Ages“ ist dem 1962 in Dublin gegründeten Quartett zum 50. ein energiegeladenes Album gelungen, das in den USA gleich auf Platz 1 der Folk & World Music Charts kam. Und für viele der Mitwirkenden war es eine Ehre, mit den großen alten Herren des Irish Folk und sechs Grammy-Gewinnern zu spielen – neben Moloney an Uilleann Pipes und Tin Whistle Matt Molloy an der Flöte, Kevin Conniff am Bodhrán und Seán Keane an der Fiddle.

Auf dem Album sind mehr als ein Dutzend Musiker versammelt, mit Klassikern und neuem Material. Unter den 15 Tracks findet sich Pistol Annie mit „Come All Ye Fair And Tender Ladies“, Justin Vernon von Bon Iver singt die Mörder-Balade „Down In The Willow Garden“, und die Decemberists steuern das Dylan-Cover „When The Ship Comes In“ bei. Ein besonderer Höhepunkt ist die mehr als elf Minuten lange „Chieftains Reunion“, bei der die Gründungsmitglieder Michael Tubridy und Seán Potts noch einmal mitwirken, die die Band 1979 verlassen hatten.

Dass die Reise auch nach dem Jubiläum weitergeht, lässt ein weiteres Zitat Moloneys in „Billboard“ hoffen: „Dieses Album ist unser 50. Kapitel und eine weitere Seite der Chieftains. Aber ich habe eine Menge andere kleine Eisen im Feuer, die noch kommen.“



Soll eine Begegnungsstätte werden: die ehemalige Schule in Märkisch Buchholz. Stark macht sich dafür auch Monika Pause (r.), selbst ein großer Fühmann-Fan. Fotos: Danuta Schmidt



Das Durchschnittsalter eines Autos in Deutschland liegt bei 8,3 Jahren. Otto Weymanns VW Käfer übertrifft diese Statistik bei Weitem. Der Wagen wurde am 20. Mai 1942 gebaut. „Das ist eine Sensation, dass er 70 Jahre lang läuft und immer noch TÜV bekommt“, sagt der pensionierte Gold- und Silberschmiedemeister aus dem nordhessischen Fulda-Simmershausen.

Unter Liebhabern gilt der Wagen als der älteste fahrbereite und angemeldete Käfer auf deutschen Straßen. Weymanns Fahrzeug hat die Produktionsnummer 8032. Kein anderer habe eine niedrigere, betont er. Irgendwann gab es mal einen neuen Motor. Die 800 000 Kilometer Laufleistung sind daher geschätzt.

„70 Jahre ist extrem selten. Das ist ein Zuckerstückchen“, sagt Ulrich Buckmann, Technikleiter vom

Er fährt und fährt und fährt

70 Jahre alter VW Käfer ist immer noch regelmäßig unterwegs / Von Timo Lindemann

ADAC Hessen-Thüringen. Es sei erstaunlich, dass der Wagen bis heute überlebt habe. „Rost war in den Baujahren weit verbreitet.“ Allerdings seien solche Fahrzeuge oft jahrelang vergessen worden – zum Beispiel in Scheunen. Aber da widerspricht Weymann vehement. „Da ist kein Rost dran.“

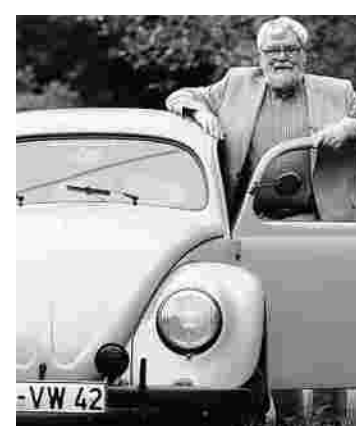
„Spannend ist aber auch die Historie der Besitzer“, betont Buckmann. Die liest sich düster: Am 20. Mai 1942 als sogenannter Kübelwagen gebaut, wurde er zwei Tage später an das Heereszeugamt in Kassel ausgeliefert. Von dort aus ging er zur Wehrmacht nach München. Das Auto war drei Jahre lang der Einsatzwagen des Standortkommandanten am Flughafen

München-Riem, erzählt Weymann. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam das Auto in die Hände der amerikanischen Besatzer, bevor es 1950 an einen Karosseriebaumeister in München verkauft wurde.

Dieser „entnazifizierte“ den Wagen, wie Weymann sagt. Aus dem Kübelwagen wurde dank eines neuen Aufbaus ein VW Käfer. Weil der Wagen kein Original, sondern ein zum Käfer umgebauter Kübelwagen ist, gilt der Wagen in der Statistik von Volkswagen jedoch nicht als Käfer, wie der VW-Historiker Manfred Grieger sagt. Dort zählt er weiter als Kübelwagen Typ 82. Entscheidend sei das Fahrgestell.

Einige Besitzer hatte das Auto noch, bevor Weymann es 1975 erstand. Der wegen des geteilten Heckfensters auch „Brezel“ genannte Wagen bekam eine neue Lackierung – nämlich seine ursprüngliche, Fliegergrau. Und er wurde neu gepolstert. So fährt Weymann seit 37 Jahren damit regelmäßig zum Einkaufen.

Käfer-Fan Weymann hat 1975 rund 2700 Mark (1380 Euro) für das Auto gezahlt. Mittlerweile ist der Wagen ein Vielfaches wert. 60 000 Euro habe ihm ein Amerikaner geboten. Weymann lehnte ab. Solange er atme, wolle er das Auto auch fahren. „Der Wagen ist unverkäuflich. Meine Enkel haben auch großes Interesse.“



Rostfrei: Otto Weymanns VW Käfer wurde am 20. Mai 1942 als Kübelwagen gebaut. Foto: dpa